

Biodiversitätsflächen im Grünland

ÖPUL-MASSNAHMEN UBB UND BIO

Biodiversitätsflächen im Grünland werden weniger oft gemäht und gedüngt als üblich. Durch die extensive Bewirtschaftung ergeben sich **Rückzugsorte für zahlreiche Pflanzen und Tiere**, die einen längeren ungestörten Zeitraum für ihre Entwicklung benötigen.



Biodiversitätsflächen sind wichtige Rückzugsorte für viele Pflanzen- und Tierarten. © Jolanda Tomaschek

Wo ist die optimale Lage?

Biodiversitätsflächen werden am besten auf mageren, nicht gedüngten, **sonnigen Standorten** angelegt. Ein lockerer und langsam wachsender Bestand fault auch bei später Nutzung nicht. **Randbereiche, Steilhänge, schwer zugängliche Ecken**

sowie **trockene** oder **feuchte Standorte** eignen sich gut. Grenzertragsflächen, Restflächen oder bewusst **weniger genutzte Bereiche**, wie Pufferstreifen zu Gehölzen, Gewässern oder Wegrändern, bieten gute Voraussetzungen für lebendige Vielfalt.

Grundsätzlich gilt, dass die Grünlandfläche, die den geringsten wirtschaftlichen Ertrag abwirft, eine Goldgrube für Artenvielfalt ist. Besonders wertvoll für die Artenvielfalt sind Biodiversitätsflächen, die mehrere Jahre auf dem gleichen Standort belassen werden.



Links: Blühstreifen rund um einen Steinhaufen © Jolanda Tomaschek, rechts: Pufferstreifen zum Bach © Stephanie Köttl, ÖKL

Welche Auflagen gibt es – und warum?

Bewirtschaftet man mehr als 2 Hektar gemähtes Grünland, muss man jährlich 7 Prozent des gemähten Grünlands als Biodiversitätsfläche pflegen. Für Betriebe ab 10 Hektar gemähtes Grünland gilt zusätzlich: Auf Feldstücken mit mehr als 5 Hektar gemähter Grünlandfläche müssen mindestens 15 Ar GLÖZ-Landschaftselemente vorhanden sein oder Biodiversitätsflächen angelegt werden. Dadurch sind Lebensräume **besser in der Landschaft verteilt** und Insekten oder Kleinsäuger können zwischen den Flächen hin- und herwandern. Damit Wiesenflächen nicht von Hochstauden oder Sträuchern überwachsen werden, muss jede Grünland-Biodiversitätsfläche zumindest einmal jährlich gemäht werden. Das Mähgut muss abtransportiert werden, damit **nicht zu viele Nährstoffe** auf der Fläche bleiben und damit auch **lichtliebende Pflanzen gut wachsen** können.

Bei den weiteren Pflege-Auflagen können Landwirtinnen und Landwirte je nach Standortbedingungen und Bewirtschaftungsweise zwischen vier verschiedenen Varianten wählen:

a. Spätere Nutzung des ersten Aufwuchses

Die erste Nutzung in Form von Mahd oder Weide darf auf diesen Flächen frühestens mit der zweiten Mahd eines vergleichbaren Schlages oder als einmähdige Wiese erfolgen. Der früheste Nutzungstermin ist der 15. Juni. Jedenfalls kann die Fläche am 15. Juli gemäht werden. Durch den verspäteten ersten Schnitt können **Pflanzen, Insekten und Spinnentiere** sowie am Boden **brütende Vögel** (wie zum Beispiel das Braunkehlchen) ihre Entwicklungszyklen abschließen und **sich vermehren**.

Vor der ersten Nutzung ist ein Häckseln oder eine Düngung nicht erlaubt. Nährstoffe wie Stickstoff fördern vor allem Gräser, die wiederum **Blütenpflanzen** verdrängen. Diese sind gerade **für Schmetterlinge** und Co. interessant. Ein Häckseln im Frühjahr würde neben Insekten auch Nester wiesenbrütender Vögel gefährden. Das faserreiche Heu der Biodiversitätsflächen eignet sich besonders gut zur Verfütterung an Pferde, Kalbinnen oder Galtvieh.

b. Nutzungsfreier Zeitraum nach der ersten Nutzung

Bei dieser Variante ist ein nutzungsfreier Zeitraum von mindestens 9 Wochen zwischen der 1. und der 2. Nutzung einzuhalten, in dem die Fläche weder gedüngt noch befahren werden darf.

Von der verlängerten nutzungsfreien Zeit profitieren viele Tiere und Pflanzen, weil ihnen die Flächen in einer Zeit, in der intensivere Flächen häufiger gemäht werden, einen **ungestörten Rückzugsraum** bieten. Die Artenvielfalt bei **Heuschrecken** wird durch diese Variante besonders gefördert, weil sie auf solchen Wiesen ihren gesamten **Entwicklungszyklus abschließen** und sich vermehren können. Auch für **blütenbesuchende Insekten** sind die Flächen gerade im Hochsommer, wenn die Zahl der blühenden Pflanzen insgesamt zurückgeht, eine **wichtige Nahrungsquelle**.



Spinne mit Schwebfliege © Jolanda Tomaschek



Feldlerche © Ornitolog82

c. Belassen von Altgrasflächen

Bei dieser Variante geht es um das Stehenlassen von Altgrasflächen über den Winter. Viele **verschiedene Tierarten** nützen solche Altgrasflächen **zum Überwintern, als Versteck oder auch als Nahrungsquelle**. Der späteste Nutzungszeitpunkt für solche Flächen – das kann Mahd oder Weide sein – ist der 15. August. Danach darf die Fläche bis zum Folgejahr weder gedüngt noch befahren werden, nur das Überqueren ist wie auch bei den anderen Varianten zulässig. Das Besondere an dieser Variante ist, dass die Fläche im nächsten Jahr immer als Variante a. beantragt werden muss, damit ein möglichst langer nutzungsfreier Zeitraum eingehalten wird.

d. Neueinsaat einer regionalen Saatgutmischung

Variante d. richtet sich an Bäuerinnen und Bauern, die neue Biodiversitätsflächen in Gunstlagen anlegen wollen. Unter Gunstlage versteht man Flächen mit einer Grünlandzahl von mindestens 30 und einer Hangneigung unter 18 Prozent. Auf solchen ertragsstarken, gräserdominierten Standorten, die vorher mehrmals jährlich gemäht und entsprechend gedüngt wurden, besteht allein durch späte Mahd kaum eine Chance, in absehbarer Zeit eine höhere Artenvielfalt zu erzielen. Es würde erstens viele Jahre dauern, den Standort auszuhegen und zweitens fehlt in diesen Regionen auch oft das Samenpotenzial für Kräuter und Wiesenblumen im Boden. In Variante d. wird die Neueinsaat einer dauerhaften, artenreichen, regionalen Grünland-Saatgutmischung gefördert. Die **regional typischen Pflanzenbestände** sind artenreich und auf die **Entwicklungszyklen vieler Insekten abgestimmt**.



Oben: Haarstrang, unten: Salbei mit Wildbiene © Jolanda Tomaschek

Was kann herausfordernd sein?

Werden Biodiversitätsflächen auf nährstoffreichen, wüchsigen Standorten angelegt, besteht vor allem bei Schnittzeitpunktverzögerung (Pflege-Variante a. die Gefahr, dass der länger stehen gelassene Aufwuchs verfault. Auf solchen Flächen sollte man versuchen, auf Düngung zu verzichten, um nicht noch mehr Nährstoffe zuzuführen. Da der zweite Aufwuchs meist nicht so stark ausfällt, kann Pflege-Variante b. auf solchen Flächen besser geeignet sein. Ist der Ursprungsbestand sehr artenarm und gräserdominiert, sollte die Biodiversitätsfläche neu eingesät werden, am besten mit der Variante d.

Gerade von kleinen Betrieben werden Regelungen, die für alle gelten und eine Förderung pro Hektar auszahlen, oft als bürokratische und arbeitsaufwändige Belastung empfunden. Mit der Wahl einer passenden Stelle für die Biodiversitätsflächen und durch die unterschiedlichen Pflege-Varianten lassen sich die biodiversitätsfördernden Flächen aber leichter in die landwirtschaftliche Produktion integrieren.

BETRIEBSBEISPIEL:

„In der Vielfalt liegt die Würze.“

Familie Greier wirtschaftet nach den Grundsätzen der biologischen Wirtschaftsweise in Tirol. Die Feldstücke sind hier klein, kaum über 2 Hektar groß. Ebene, tiefgründige Flächen nutzt Familie Greier so intensiv, wie sich das nachhaltig und auf 1000 m Seehöhe verwirklichen lässt. Aus betriebswirtschaftlichen Überlegungen investiert die Familie viel Arbeit und Zeit in jene Flächen, bei denen sich der Ertrag wortwörtlich auszahlt. Als Biodiversitätsflächen wiederum eignen sich schwer zu bewirtschaftende Flächen, bei denen jeder Arbeitsschritt abzuwägen ist. Dort wird eine andere Art von Ertrag – nämlich Biodiversität – produziert. Gesamtbetrieblich hängen Ernte und Biodiversität nämlich langfristig voneinander ab.

Die Biodiversitätsfläche von Familie Greier ist ein trockener, steiler Süd-Westhang, der Sonne und Wind ausgesetzt ist und als Mähweide bewirtschaftet wird. Quellaustritte, alte Obstbäume und Wildrosengebüsche spenden lokal Wasser und Schatten, machen aber eine Bewirtschaftung sehr

aufwändig. Außerdem erschweren Hangneigung und unebener Boden durch Viehtritt die Mahd. Nur Rinder und Balkenmäher kommen zum Einsatz. „Im Frühjahr ist es hier grün und saftig, das mögen die Tiere nach einem langen Winter“, berichtet Florian Greier. Sind die Kühe auf der Alm, können Pflanzen und Tiere auf der Biodiversitätsfläche neun Wochen ungestört verschnauften, Pollen und Nektar sammeln, Behausungen bauen, jagen und für Nachwuchs sorgen. Familie Greier nutzt also die Pflege-Variante b. für diese Biodiversitätsfläche.

Aufwuchs schützt vor Austrocknung

Während Familie Greier die anderen Felder bestellt, schützt auf der Biodiversitätsfläche eine Decke aus Halmen und Kräutern den Boden vor Austrocknung. „Das Gras ist oberflächlich vertrocknet, aber schon beim Mähen riecht man die würzigen Kräuter wie Schafgarbe, Thymian, Salbei und Wilde

Karotte. Das mögen auch die Tiere, weil Rohfasern, Gerbstoffe und Heilpflanzen ihnen guttun“, erzählt Monika Greier. „Neophyten, Disteln und Ampfer entfernen wir vor der Mahd, bevor sie aussamen“, ergänzt der Sohn, Max Greier. Woran sie erkennen, ob die Biodiversität in Ordnung sei? „Bunt muss es sein. Bunt heißt gesund – und voll Leben, dann ist es gut“, bringt es Monika auf den Punkt.

„Der Aufwuchs der Biodiversitätsflächen bringt durch die vielen Kräuter eine gesunde Abwechslung in das Futter meiner Milchkühe.“

ZUM BETRIEB:

Der „Gschlösslerhof“ in Patsch ist der Lebensmittelpunkt von Monika und Florian Greier. Sie bewirtschaften zusammen mit ihrer Familie 12,5 Hektar kleinstrukturierte Landwirtschaft in biologischer Wirtschaftsweise.

Der Heumilchbetrieb produziert neben Milch und Fleisch auch verschiedene Sorten von Getreide und Mehlen sowie Kartoffeln. Eine nachhaltige Landwirtschaft, die gesunde Lebensmittel erwirtschaftet, liegt ihnen sehr am Herzen.



Florian Greier © Jolanda Tomaschek